Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933
1873

91 (7.8.1873)

urn:nbn:de:gbv:45:1-364373

Visual Library

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend u. kosten pro Quartal 10 Grs. incl. Postaufschlag. Bestellungen übernehmen alle Postämter.

Annoncen kosten die einspaltige Corpuszeile oder deren Raum 9 ₰ für auswärts 1 Sgr. Annoncen nehmen entgegen: Die HH. E. Schlotte in Bremen, Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Büttner und Winter in Oldenburg

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

№ 91. Donnerstag, den 7. August 1873.

Politische Rundschau.

— Nachdem das Reichsmünzgesetz vom 9. v. M. erschienen ist und alle Vorbereitungen getroffen werden, dasselbe so schnell wie nur irgend möglich ins Leben zu führen (wozu allerdings noch eine geraume Zeit gehört), soll, wie man hört, eine Verfügung des Unterrichts-Ministeriums erscheinen, wonach die Schüler schon jetzt mit dem neuen Münzsystem vertraut gemacht werden sollen. Namentlich wird sich dies für die Elementar- und Landschulen empfehlen. Schon sind alle Anordnungen für die Einziehung der älteren Münzen getroffen, doch kann damit, wie sich von selbst versteht, nur allmälig vorgegangen werden.

— Nach dem nunmehr publicirten Reichsmünzgesetze wird es in Zukunft im Deutschen Reiche folgende 11 Geldsorten geben:

		I. aus Gold:				
1	20-Markstück	=	6 Thlr.	20 Gr.	=	2000 Pf.
1	10-Markstück	=	3 „	10 „	=	1000 „
		II. aus Silber:				
1	5-Markstück	=	1 Thlr.	20 Gr.	=	500 Pf.
1	2-Markstück	=	— „	20 „	=	200 „
1	1-Markstück	=	— „	10 „	=	100 „
1	1/2-Markstück	=	— „	5 „	=	50 „
1	1/5-Markstück	=	— „	2 „	=	20 „
		III. aus Nickel:				
1	1/10-Markstück	=	— Thlr.	1 Gr.	=	10 Pf.
1	1/20-Markstück	=	— „	1/2 „	=	5 „
		IV. aus Kupfer:				
1	1/50-Markstück	=	— Thlr.	1/5 Gr.	=	2 „
1	1/100-Markstück	=	— „	1/10 „	=	1 „

— Wie aus Kiel telegraphirt wird, ist der Kronprinz am 3. August, Nachmittags 2 Uhr, daselbst eingetroffen und von den Behörden, den Corporationen, den Gewerken und einem zahlreichen Publikum sehr herzlich empfangen worden. Die Stadt war festlich geschmückt. Um 5 Uhr fand die Grundsteinlegung zu dem neuen Universitätsgebäude statt. Nachdem der Kirchenrath Lüdemann und der Oberpräsident von Scheel-Plessen eine Ansprache gehalten, that der Kronprinz die ersten Hammerschläge, wünschte der Universität ein Blühen und Gedeihen in dem deutschen Sinne, in welchem ihre Lehrer und Schüler sich bisher bewährt, und brachte schließlich ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches alle Anwesenden auf das Lebhafteste einstimmten. Am Abend nahm der Kronprinz an dem Studentencommers Theil.

— Der Herzog von Anhalt, der bekanntlich die Hirsche in den Staatsforsten des Harzes selber schießen will, hat entweder noch keine Zeit dazu gefunden oder sie sind ihm noch nicht feist genug. Mittlerweile mästen sie sich in den Feldern der Grundbesitzer, während die Forstbeamten statt mit Flinten mit Spazierstöcken einherwandeln und ihnen nichts thun dürfen. Aber auch die Bauern dürfen ihnen nichts thun, sondern bekommen den Wildschaden aus der Staatskasse ersetzt, zu der sie selber beisteuern müssen; der Herzog, auf dessen Befehl er angerichtet wird, bezahlt ihn nicht. Am schlimmsten sind die Domänenpächter daran, denn diese bekommen auch diese Entschädigung nicht, und selber ihr Feld abzuschießen, ist ihnen ebensowenig gestattet. Wann endlich die große Hofjagd stattfinden wird, weiß noch kein Mensch.

— Durch Kehl kamen am 31. Juli Mittags die ersten zurückkehrenden Truppen, eine Schwadron vom Brandenburgischen Cuirassier-Regiment Nr. 6 nebst Stab, hier durch. Sie wurden bei ihrer Ankunft vom Gemeinderath begrüßt und von der Stadt mit Bier, Cigarren 2c. regalirt, was ihnen sehr willkommen war. Die Leute haben ohne Ausnahme ein sehr gesundes Aussehen und sind mit ihrem Aufenthalt in Frankreich sehr zufrieden. „Die schönen Tage sind zu Ende!“ meinte Einer, der wahrscheinlich an den Wegfall der doppelten Löhnung dachte. Nicht wenig stolz sind sie auf das „Französisch“, das sie sich im Umgang mit den Welschen angeeignet haben, und um ihre diesbezüglichen Kenntnisse recht auffällig an den Mann zu bringen, fordern sie ihre Bedürfnisse, als Brod, Bier 2c., in französischer Sprache, worüber sie aber selbst wieder lachen. Ueber das Verhalten des französischen Volkes sprachen sich die Leute übrigens sehr anerkennend aus.

Doctor oder Professor.

Humoreske von Carl Reker.

(Fortsetzung.)

— Nun was ist mit der Dame?

— Die hat mich gegrüßt.

— Was ist da Schlimmes dabei? Wie es scheint, gefällst Du den Berliner Damen. Hättest sie wieder grüßen sollen.

— Das habe ich auch in der Verwirrung gethan. Es ist nun schon das zweite Mal, daß man mich grüßt. Was meinst Du dazu?

— Ich meine, daß es Zeit zum Einsteigen ist; vergiß meinen Hunger nicht.

— Und Deinen Durst.

— Auch das. Ich habe immer erzählen hören, aus eigener Erfahrung weiß ich es nicht, daß der Durst weher thue als der Hunger.

Der Omnibus, in denen sie einstiegen, oder vielmehr hinaufkletterten, denn er war schon besetzt, war einer von denen, die von einem Thore zum andern fahren. Der Kutscher sah sich die beiden Reisenden, besonders Bambacher, bedenklich an, als ob er gegen deren Mitfahrt protestiren wolle. Es war wirklich ein weiter Weg bis zum Hotel Limmerich. Einmal da, ließen sie sich ein Zimmer geben. Nachdem sie es sich so bequem wie möglich gemacht, verlangte Bambacher die Speisekarte.

— Vorerst bringen Sie mir Bier.

— Befehlen Sie eine Ganze oder eine Halbe? frag der Kellner.

— Bringen Sie eine Ganze. Aber schnell!

Der Kellner flog zur Thür hinaus.

— Es ist doch merkwürdig, meinte Bombacher, bei uns heißt's Maaß und hier heißt's Halbe; na ländlich, sittlich, das wird auch noch anders werden, wenn wir erst ein einheitliches Maaß und Gewicht haben. Ein Hauptvorzug der Berliner Hotels ist die schnelle Bedienung. Mit unglaublicher Schnelligkeit war der Kellner wieder da, in der Hand eine Berliner Weiße.

— Doctor, das ist etwas für Dich, ein Farrnbacher Weißbier.

Der Doctor, der ein Freund dieses friedlichen Getränkes war, obwohl ihn sein Freund gern zum Braunbier verführt hätte, war sichtlich erfreut, sein Lieblingsgetränk hier zu finden. Ein herzhafter Schluck, eine Grimasse, und im nächsten Augenblick

Landesbibliothek Oldenburg

— Beim Abmarsch der deutschen Truppen aus Frankreich gab es auch recht viele betrübte Frauenherzen, aber ein brandenburgischer Musketier tröstete seinen Schatz mit der Aussicht auf baldiges Wiedersehen. „Weene man nich, liebe Française", sagte er, „du brauchst nur wegen die spanische Vigilance einen groben Brief nach Ems zu schreiben, dann sind wir gleich wieder da."

— Die vom Generalmajor Senfft von Pilasch bei Einweihung des Metzer Denkmals zu Ehren der im französischen Kriege gefallenen Sachsen im Auftrage des Kronprinzen Albert vorgelesenen Rede lautet: Hier, wo es dem sächsischen Armeecorps zum ersten Male im vergangenen Feldzuge vergönnt war, werkthätig am Kampfe Theil zu nehmen und unter den Augen des deutschen Kaisers an der Seite seiner Helden heldenmüthig hier entscheidend eingreifen zu können, hier will es den vielen Kameraden ein Denkmal setzen, die ihr Blut im gerechtem Kampfe für Deutschlands Ruhe und für Deutschlands Ruhm vergossen haben. Nicht nur auf diesem Schlachtfelde, sondern in allen Schlachten und Gefechten des denkwürdigen Krieges, wo Sachsen Mitkämpfer waren, möge es sein ein Zeichen unseres Schmerzes über ihren Verlust, doch auch unsers gerechten Stolzes über ihre Thaten, möge es sein eine Mahnung an unsere Nachfolger, es diesen gleichzuthun im Opfermuthe und in Todesverachtung. Und sollte auch versucht werden, diesen Boden, der ja mit ihrem Blute errungen, Deutschland wieder zu entfremden, so sei es ein Unterpfand, daß die Sachsen wieder Schulter an Schulter mit den andern deutschen Stämmen stehen werden und ihr Blut vergießen für Kaiser und Reich, für das geliebte deutsche Vaterland!

— Die „Correspondance de Versailles" bespricht die von Frankreich Spanien gegenüber einzuhaltende Politik und erklärt dabei, Frankreich beschränke sich auf Beobachtung einer vollständigen Neutralität, die französische Regierung nehme weder für die Regierung in Madrid, noch für die Carlisten Partei, habe die spanische Republik nicht anerkannt und unterhalte mit derselben nur diejenigen rein officiösen Beziehungen, welche von den Rücksichten einer guten Nachbarschaft geboten würden. In die lediglich inneren Schwierigkeiten Spaniens dürfe sich Frankreich nicht einmischen, seine ganze Thätigkeit müsse sich gegenwärtig darauf beschränken, seine eigenen Grenzen gegen Spanien hin zu sichern und in Spanien selbst seine Landesangehörigen zu schützen. Bei der Berennung oder bei dem Bombardement irgend eines spanischen Platzes hätten die französischen Consuln auf Beobachtung der völkerrechtlichen Grundsätze zu bestehen, damit den französischen Landesangehörigen Zeit bleibe, sich in Sicherheit zu bringen. Wenn diesen Forderungen der französischen Consuln nicht Genüge geschehe, würde es von den Ereignissen abhängen, welche Politik dann von der französischen Regierung weiter einzuschlagen sei. Auch bezüglich der in Südspanien einander gegenüberstehenden Parteien sei die Beobachtung einer durchaus neutralen Haltung geboten. Es sei gleichgiltig, ob die Insurgentenschiffe als Piratenschiffe zu betrachten seien oder nicht, auch durch das von einer anderen auswärtigen Marine eingeschlagene Verfahren dürfe man sich nicht beirren lassen, man dürfe sich gegen die Insurgentenschiffe, so lange sie sich in spanischen Gewässern bewegten, keinen Act der Feindseligkeit erlauben; denn wenn Frankreich bei den Pyrenäen auf die Unverletzlichkeit seiner Grenzen halte, so müsse dasselbe ebenso andererseits das spanische Territorium und die spanischen Gewässer respectiren. Kämen die Insurgentenschiffe auf hoher See mit der französischen Handelsmarine in irgend einen Conflict, so würden Maßregeln zum Schutze des französischen Handels zu ergreifen sein. Dazu liege aber augenblicklich keine Veranlassung vor. Die Politik Frankreichs Spanien gegenüber sei demnach durchweg diejenige der Nichtintervention und dieselbe harmonire durchaus mit derjenigen, welche Frankreich überhaupt dem Auslande gegenüber beobachtete.

— In Spanien haben die Verwickelungen wohl ihren Höhepunct erreicht. Nachdem sich die ausländischen Regierungen gegen jede Intervention ausgesprochen, haben die verschiedenen Commandeure der dortigen fremden Geschwader, nach vorheriger Verständigung, es unternommen, auf eigene Faust spanische Politik zu treiben. Die deutsche Panzerfregatte „Friedrich Karl" hat im Vereine mit der englischen Panzerfregatte „Swiftsure" am 1. Aug. Morgens die kommunistischen Fregatten „Victoria" und „Almansa", welche die offene Stadt Almeria bombardiren wollten, um Geld zu erpressen, vor Malaga gezwungen, unter ihrer Begleitung nach Cartagena zurückzukehren, woselbst die Insurgentenschiffe blokirt gehalten werden. General Contreras befindet sich bis auf Weiteres als Geißel an Bord des „Friedrich Karl". — Wundersam nimmt sich diese Nachricht aus, wenn man erwägt, wie seiner Zeit die „N. A. Ztg." hinsichtlich der „Vigilante-Affaire" officiös erklärte, „Herr Werner habe seine Befugnisse überschritten und werde sich deshalb verantworten müssen. Weniger wundersam freilich wird die Nachricht, nachdem der „Imparcial" mittheilt, die deutsche Regierung habe ungefähr folgende Weisung an den Commodore Werner gelangen lassen: „Die Mittheilung über Wegnahme der „Vigilante" empfangen. Telegraphiren Sie beständig über das, was in dieser Angelegenheit vor sich geht. Der Capitän handle, wie sein Urtheil es ihm eingibt und es den Interessen Deutschlands am besten entspricht." Herr Werner hat es also für die „Interessen Deutschlands" am besten gehalten, in Begleitung eines englischen Fahrzeuges und mit der Zustimmung des französischen Commodore einen siegreichen Kriegszug gegen spanische Insurgenten zu eröffnen. Ob das mit den Ansichten der deutschen Regierung übereinstimmt, dürfte doch die Frage sein. Allerdings geht das Gerücht, die verschiedenen Cabinette pflögen gegenseitige Unterhandlungen darüber, welche Stellung sie den spanischen Zuständen gegenüber einzunehmen gedenken. Doch wäre es zum Mindesten unvorsichtig, aus dem gemeinsamen Vorgehen einiger Schiffscapitäne zu folgern, daß die betreffenden Staaten der Madrider Regierung thatsächlich unter die Arme greifen wollen. So nothwendig dem zerrütteten Spanien eine Klärung der Verhältnisse ist, so wenig sind wir Deutsche doch dazu berufen, diese mit unseren Kriegsschiffen herbeizuführen. Es ist also sehr wünschenswerth, bald officiell Näheres darüber zu erfahren, was den deutschen Befehlshaber dazu bewogen, gegen spanische Insurgenten vorzugehen, und ob in der That dabei die „Interessen Deutschlands" im Spiel waren.

---

endete die Berliner Weiße ihr kurzes Dasein durch das offene Fenster auf die Straße.

— Das ist ja ein abscheuliches Gebräu und kein Farrnbacher Weißbier.

— Ja, was soll es sonst sein, fragte Bambacher verwundert.

— Das ist eine Berliner Weiße, belehrte sie der Kellner.

— So, sagte der Doctor, eine Weiße, über deren Geschmack man schwarz werden könnte.

In diesem Augenblicke trat ein Polizeidiener ein.

— Meine Herren, aus diesem Fenster ist vorhin Wasser auf die Straße geschüttet worden. Eine Dame, die in dem Augenblicke vorbeiging, wurde davon getroffen.

Der Doctor lief zum Fenster. Richtig, das Fenster ging auf die Straße.

— Das war ick, sagte der Doctor, nur mit dem Unterschied, daß es kein Wasser, sondern eine Berliner Weiße war.

Dem Polizeidiener schien es höchst gleichgültig zu sein, ob es eine Berliner Weiße oder sonst eine gewisse Flüssigkeit gewesen war; er notirte sich den Namen des Doctors.

— Sie haben 1 Thlr. 7½ Sgr. Ordnungsstrafe zu zahlen, vorläufig, wenn die Dame nicht Entschädigung verlangt, für ihren durchnäßten und verdorbenen Hut à la ribot, denn ein solcher sei es gewesen, wie sie mir höchst entrüstet versicherte.

Der Doctor wandte alle seine Beredsamkeit an und suchte darzuthun, daß es weniger böser Wille, als Entrüstung über das schlechte Getränk gewesen sei, das ihn veranlaßt, solches zum Fenster hinauszuschütten. Allein der lange Arm der Gerechtigkeit kannte keinen Unterschied zwischen diesen beiden Möglichkeiten, und wußte kein besseres Mittel, als daß der Doctor zahle. Dieser langte denn auch endlich mit nicht geringem Aerger in die Tasche.

— Das ist nicht übel, sagte er, als der Polizeidiener fort war, unser erstes Auftreten in Berlin fängt gut an. Ich glaube, wenn der Polizeidiener gewußt hätte, daß wir Süddeutsche sind, er würde sich doch besonnen haben, mit der ganzen Strenge des Gesetzes gegen mich zu verfahren.

— Und warum?

— Ueber Deine Frage könnte ich mich wundern, wenn ich nicht wüßte, wie wenig Du in der Politik bewandert bist. Die preußische Regierung hat alle Ursache, uns Süddeutschen sich dankbar zu erweisen für den treuen Beistand, den unsere Söhne und Brüder ihr geleistet in den Kämpfen bei Wörth, Weißenburg u. s. w. Weißt Du, was Dotation ist?

Landesbibliothek Oldenburg

— Vor einiger Zeit tauchte das Gerücht von einem Alliance-Vertrage zwischen Italien und der Schweiz auf. Daß dasselbe eine alberne Erfindung war, ergab sich schon aus der einfachen Erwägung, daß die neutrale Stellung der Schweiz den Abschluß eines solchen Vertrages schlechterdings nicht zuläßt. Interessant ist jetzt nur, die Erfinder des Gerüchts und ihren Zweck kennen zu lernen. Es steckt Niemand anders dahinter als die Clerikalen, und ihre Absicht ging dahin, Mißtrauen gegen den ihnen verhaßten, weil liberalen, Gesandten Frankreichs in der Schweiz zu erwecken, an dessen Stelle sie gern einen Anbeter des heiligen Herzens hätten. Diesmal aber sind sie durchgefallen, denn ihre Lüge war zu dumm, als daß sie irgend Jemand und also auch Herzog von Broglie hätte für baare Münze nehmen können.

— Der ehrwürdige Einsiedler auf Caprera, General Garibaldi, scheint von der Hitze der Hundstage stark angegriffen zu sein. Körperlich mag sich der alte Herr vielleicht noch ganz wohl befinden, aber von seiner Gemüths- und Verstandesverfassung liegen äußerst bedenkliche Symptome in Form von zwei Briefen vor. Der eine derselben ist an die Freunde aus der Opposition des Parlaments, der zweite an den Busenfreund und Waffenbrader Bizzoni gerichtet. In beiden Sendschreiben werden die alten unbewiesenen Redensarten des Generals mit ungeheuer viel Galle und Geifer aufgetischt. Etwas Neues erfahren wir daraus weder über Italien noch über den Briefsteller selbst, es wäre denn das Eine, daß es ihn, wie Jehova vor der Sündfluth, reut, Italien gemacht zu haben, weil es in schlechte Hände gerathen ist. Indessen mag der alte General sich trösten: so wichtig, wie er sich einbildet, ist sein Antheil an dem großen Werke nicht. Er war das Werkzeug in der Hand eines höheren Geistes, und schließlich wäre Italien auch ohne ihn fertig geworden. Indessen, ein bischen Intelligenz steht einem menschlichen Werkzeuge nicht übel, namentlich auch etwas staatsmännischer Verstand einem solchen, das sich in politischen Angelegenheiten hat brauchen lassen. Dem biederen General würde es demgemäß wohl zu Statten kommen, wenn er sich entschließen könnte — die Dinte zu halten.

— Ueber die Stärke der im Felde stehenden cubanischen Insurgenten giebt ein vom 11. Juni datirter Brief aus Manzanillo in Cuba interessante Aufschlüsse. Danach zählt die cubanische Armee 15,600 Mann, darunter 2700 Mann Cavallerie und 100 Mann Artillerie. Sie ist in fünf Corps eingetheilt, eines für jeden der von den Insurgenten occupirten Staaten oder Districte, und zwar stehen 4600 Mann im Oriente, 4300 in Camaguay, 2400 in Cinco Villas, 2200 in Puerto Principe und 2100 in Remidios. Unter den Officieren, welche Brigade und Regimenter befehligen, befinden sich mehrere Amerikaner. Die Insurgenten haben eine regulär gebildete republicanische Organisation, wozu die der Vereinigten Staaten das Modell geliefert hat. Das Territorium, welches sie besitzen, und dasjenige, welches sie zu erobern hoffen, ist in zehn Staaten eingetheilt und die General-Regierung besteht aus einem Präsidenten, einem Vice-Präsidenten und einem Cabinet mit vier Ministern, die Secretäre des Staates, des Krieges, des Innern und der Finanzen heißen.

†> **Elsfleth**, 6. August. Am nächsten Sonntag wird sich wahrscheinlich ein gewisser Itau aus Hamburg hier als Schnell-Läufer produciren.

— Die seltsame Wette, von der wie in der gestrigen Nummer erzählten, wonach ein Mann um den Betrag von 1000 Mark gewettet hatte, den Weg von Hamburg nach Berlin in vier aufeinanderfolgenden Tagen zu Fuß zurückzulegen, ist von demselben gewonnen worden. Er trat am Montag Morgen die Reise an, und sollte Donnerstag Morgen um 7 Uhr am Brandenburger Thor in Berlin sein. Der schon hoch in den 50er Jahren stehende Mann langte bereits 6 Uhr 15 Minuten dort an.

— Wilhelmshaven, 4. August. Der Oberwerft Director Przewisinsky ist von hier abgegangen, um das Commando des deutschen Geschwaders in den spanischen Gewässern, an Stelle des von dort abberufenen Capitäns zur See Werner zu übernehmen.

— Köln, 4. August. Gestern Mittag um 12 Uhr trafen per Extrazug weitere 32 Millionen Frcs, der französischen Kriegscontribution hier ein und zwar waren davon 22 Millionen in Gold und 10 Millionen in Silber.

— Dresden. Das letzte Bulletin aus Pillnitz meldet: Die Nacht ist gut verlaufen, der König hat den größten Theil derselben gut geschlafen, fühlt sich aber trotzdem heute früh wenig gestärkt.

— Ein scheußlicher Mord versetzte dieser Tage die Stadt Ahrweiler in nicht geringe Aufregung. Ein Kindermädchen hat nämlich das 18 Monate alte Kind einer zu Bad Neuenahr weilenden Familie auf einem Spaziergange in das Bachener Thal an einer tiefen Stelle im Bach ertränkt. Auf dem Felde bei der Erntearbeit beschäftigte Arbeiter beobachteten längere Zeit das Frauenzimmer, mit dem feingekleideten Kinde auf dem Arme, welches sich in der Glühhitze bald hier, bald da hinsetzte. Plötzlich bemerkten die Leute, wie das Mädchen rasch dem nahen Wäldchen zulief, jedoch ohne das Kind auf dem Arme zu haben. Nichts Gutes ahnend, eilten sie dem Mädchen nach und verlangten zu wissen, wo das Kind geblieben. Nach einigen vergeblichen Ausreden mußte die schändliche Person, von den Leuten gedrängt und bedroht, endlich gestehen, das arme Würmchen ertränkt zu haben, rannte zur Stelle, wo das Kind im Wasser lag und sprang selbst hinein. Zwar wurde das Kind noch lebend aus dem Bache geholt, jedoch starb es gleich darauf. Man denke sich die Wuth der Leute, welche in derber Weise an der Mörderin geübt wurde. Das Motiv der schändlichen That ist noch nicht bekannt.

— Stuttgart, 2. August. Aus dem württembergischen Städtchen Rosenfeld kommt eine betrübende Kunde. Am 31. v. M. freuten sich die Bürger, die aus Badensern bestehende Besatzungsmannschaft des Hohenzollern, 112 Mann stark, auf ihrem Rückmarsch nach ihrem früheren Garnisonsort Freiburg im Br. in's Quartier zu bekommen. Der Tag war einer der heißesten dieses schwülen Sommers. Kurz ehe die Soldaten in das hochgelegene Städtchen einrückten, begann die Hitze eine verheerende Wirkung zu üben. Mehrere der Soldaten fielen betäubt zu Boden; 8 Mann starben und für das Leben Anderer hatte man die

---

— Nein.

— So will ich es Dir erklären: Dotation ist — — —

— Wünschen die Herren noch etwas, unterbrach der Kellner den Doctor.

Jetzt fiel dem Bambacher der Hunger wieder ein, und im Augenblick hatte er für nichts mehr Sinn, als für den Speisezettel.

— Dotation, fuhr der Doctor in seiner Erklärung fort, ist eine Anerkennung oder Belohnung für geleistete Dienste. Im deutschen Reichstage wird jetzt diese — — —

Krebssuppe mit Kartoffeln, bestellte Bambacher beim Kellner.

— Dotationsfrage einer eingehenden Prüfung unterworfen. Zu dieser Dotation werden einige Millionen der französischen Kriegsentschädigung verwandt. Der Gaul, der den Hafer verdient, kriegt ihn nicht, so auch hier. Ein Unterofficier zum Beispiel, der den ganzen Feldzug von A bis Z mitgemacht hat, und der selbst sich in einigen Affairen tüchtig hervorgethan, wird zum Lieutenant vorgeschlagen. Allein sein Hauptmann hat zu Hause einen — — —

— Schafskopf mit Salat.

— Sohn, der zwar noch kein Pulver gerochen, aber für sein Leben gern in eine Officiers-Uniform gesteckt wäre. Der Hauptmannssohn kriegt also die vacante Lieutenantsstelle, und der brave Unterofficier hat aus dem ganzen Feldzug nichts mitgebracht, als seine — — —

— Gothaer Cervelatwurst.

— Ehre und sein Leben.

Der Doctor, der sah, daß ihm, außer dem Kellner, Niemand Gehör schenkte, hörte mit seinen Expectorationen auf. Bambacher bestellte noch einige Speisen, die nach seiner Ansicht zu einem frugalen Abendbrod gehörten. Es war dies aber nichts weniger als frugal, selbst dem Kellner stiegen bedenkliche Zweifel auf, so daß er nicht unterlassen konnte, zu fragen, ob die Herren vielleicht noch einige Personen erwarteten, und für wie Viele er in diesem Falle serviren solle. Nachdem er aber eines Besseren belehrt, und ihm möglichste Eile anempfohlen worden, entfernte er sich, um sich einem Collegen zur Bedienung anzuschließen.

Das Abendessen war gut, besonders nach Bambachers Ansicht, der sich auf dergleichen Sachen verstand, obwohl er dem bayerischen Bier das „Nationale" nicht abgewinnen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

schwersten Befürchtungen. Von dem Commandirenden wird gesagt, daß er Alles gethan, was den Soldaten den beschwerlichen Marsch erleichtern konnte.

— Salzburg, 4. August. Se. Majestät der deutsche Kaiser ist heute Nachmittag 5 Uhr hier glücklich eingetroffen und von einem zahlreichen Publicum mit lebhaften Kundgebungen empfangen worden. Der deutsche Botschafter in Wien, Generallieutenant v. Schweinitz, der Botschaftsrath Graf Döhnhoff und der Militär Attaché Graf Finck von Finckenstein, welche dem Kaiser zur Begrüßung bis Passau entgegengereist waren, haben denselben im kaiserlichen Salonwagen hierher begleitet.

— Wien, 2. August. Der Schah von Persien traf heute Mittag mit Gefolge von Laxenburg auf dem Südbahnhofe ein und wurde daselbst von dem Kaiser empfangen. Beide Majestäten fuhren sodann durch die Ringstraße und Praterstraße nach dem Weltausstellungsgebäude.

— Der berühmte Bildhauer Fernkorn, welcher bekanntlich die letzten Jahre in trauriger Geistesnacht verbrachte, erschien dieser Tage auf der Weltausstellung. Das „Neue Wiener Blatt", dem wir diese Nachricht entnehmen, erzählt, daß der Meister in Begleitung von zwei befreundeten Seelenärzten die großartigen Räume durchschritt und an Allem lebhaftesten Antheil nahm. Der berühmte Bildner machte, stumm oder nur wenige Worte mit den Primar-Aerzten wechselnd, einen Rundgang in der Rotunde und besah sich noch die österreichische und die deutsche Abtheilung. Dann klagte er über Ermüdung und kam so der Ansicht der Aerzte, es für diesmal genug sein zu lassen, selbst entgegen. Der Meister zeigte für Alles, was er sah, ein reges und wohlwollendes Interesse, blickte nach dem Publicum, das sich noch sonst in der Ausstellung befand, wenig um und äußerte am Schlusse seiner Besichtigung, daß er Alles „grandiös, über alle seine Erwartung" finde. Hie und da — meistens vor Gegenständen, die von seinem Kunstzweige völlig seitab lagen — blitzte sein Auge auf; er blieb vor dem Gegenstande, der ihm gefiel, lange stehen, nahm dann den Hut ab, fuhr sich in die Haare und rief: „Prächtig! ganz außerordentlich schön!" ein- um das andermal. Um solche bewältigende Eindrücke nicht lange andauern zu lassen, machten ihn die Aerzte alsbald auf einen neuen Gegenstand aufmerksam und zogen ihn sachte weiter. Nur einmal fürchteten die Aerzte eine ernste Störung. Es war die Schweizer Monumental-Gruppe in der Rotunde, die Fernkorn mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. Plötzlich zog er sein Skizzenbuch hervor, das er in der Anstalt bedächtig zu sich gesteckt hatte, und begann zu zeichnen. Kaum hatte ein nebenan postirtes Aufsichtsorgan es bemerkt, als er auf den Meister zusprang, um ihm das Abzeichnen gemäß obrigkeitlicher Vorschrift zu wehren. Zur rechten Zeit indessen intervenirten die Aerzte und verhüteten ein Rencontre, das Fernkorn leicht aus der normalen Stimmung hätte bringen können.

— Paris, 5. August. Das französische Mittelmeergeschwader hat, wie die „Patrie" meldet, wegen der spanischen Complication den Befehl erhalten, sich der englischen Flotte an der spanischen Küste anzuschließen, um einerseits die französischen Landesangehörigen zu beschützen und andererseits den maritimen Einfluß Frankreichs aufrecht zu erhalten. Das Geschwader ist bereits vor Gibraltar eingetroffen.

— Madrid, 4. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat die zu den Aufständischen übergegangene Artillerie in Cadix sich wieder von denselben losgesagt, die Mitglieder der dortigen revolutionären Junta verhaftet und dieselben an die in Cadix eingerückten Regierungstruppen ausgeliefert. — Das Bombardement gegen Valencia wurde fortgesetzt. — Granada hat sich der Regierung unterworfen. In Andalusien ist überall die Ruhe wiederhergestellt.

— Madrid. Contreras, welcher jetzt soviel von sich reden macht, wurde 1807 zu Pisa in Italien geboren, wohin seine Eltern damals aus Spanien ausgewandert waren. Er erstieg die ersten Stufen der militärischen Grade während des spanischen Successionskrieges von 1833 bis 1842 in den Reihen der Armee der Königin Christine. 1845 zum General befördert, nahm er von nun an gegen die Königin Isabella Partei und betheiligte sich an den Insurrectionen von 1866, 67 und 68 sehr thätig. Nach Fehlschlagen der Zweitgenannten, mußte er mit seiner kleinen Truppe von 150 Militärs und 20 Pferden über die Pyrenäen nach Frankreich fliehen. An der Grenze angekommen, fordert ihn ein französischer Gendarmerie-Capitän den Degen ab. „Lieber will ich ihn zerbrechen!" antwortete der General und behielt seine Waffe, während seine Leute entwaffnet wurden. Er wurde darauf mit denselben in Burgos internirt. Nach den Ereignissen des Jahres 1868 wurde er von Prim zum General-Capitän von Catalonien ernannt. Er gilt als ein Mann von großer Verwegenheit und hat trotz seiner 66 Jahre die ganze Energie seines Mannesalters behalten.

— Rom, 5. August. Der Marineminister hat den Commandanten des Panzergeschwaders angewiesen, einige Kriegsschiffe nach den spanischen Gewässern zu entsenden. Das betreffende Geschwader wird dem Vernehmen sich nach Cartagena begeben.

Wegen Arbeiten am Käseburger Siel ist der Deich von Hammelwarden bis Käseburg für den Wagenverkehr vom 11. d. M. bis zum 31. d. M. gesperrt.

Brake, 1873 August 4.

Verwaltungsamt.
Strackerjan.

Oesterreichische Silbergulden
kaufen wir à 19½ gr; bei größeren Quantitäten à 19⅔ gr.

Elsflether Bankverein.

Elsfleth. Der Capitain Zesterfleth dahier beabsichtigt seine von Koopmann angekaufte Besitzung zu Oberrege, unter der Hand zu verheuern und zwar soweit solche von Koopmann jetzt benutzt wird, vom 1. October d. J. an, im Uebrigen vom nächsten Mai an. Liebhaber wollen sich gefäll. baldigst an mich wenden.

G. Willers.

Zu vermiethen.
Ich habe meine Hinterwohnung auf nächsten Mai zu vermiethen.

W. Koplau.

Elsfleth. Für Hrn. Joh. Lange jr. zu Grohn soll ich unter der Hand verkaufen: 1) die von Weser benutzten sog. 5 Jück und 2) die von Heye benutzten Onken'schen 8 Jück.

G. Willers.

Sonntag, den 10. und Montag, den 11. August:

Grosse musikalische

Gesang- und komische Vorträge.

Prompte Bedienung, reelle Preise; kalte, sowie warme Speisen am Platze.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Carl H. Stege.

Bayerisches Bier
in ½ Flaschen, empfiehlt

G. C. von Thülen.

Unter der Hand zu verkaufen.

Das am Deich belegene Kreyen Erbe soll am **Sonnabend, den 9. August, Nachmittags 4 Uhr,** in Gemeiner's Gasthause unter der Hand verkauft und bei annehmbarem Gebot, mit Antritt zum 1. November zugeschlagen werden.

In Auftrag: **J. W. Kramer.**

Wm. J. Taylor & Co.
Schiffsmakler und Export-Geschäft.
Newcastle upon Tyne.

Der Deich ist in der Strecke von der Eisenbahn bis zur Mühle auf 8 Tage für Fuhrwerk gesperrt.

Elsfleth, 1873 August 6.

Verwaltungsamt.
v. Buschmann.

Elsfleth, 4. August von
Sylphide, Oltmanns Hadikswall
Bremerhaven, 4. Aug. von
Emil, Vorrmann Boneß
Rotterdam, 2. Aug. nach
Bertha, Wedel Newcastle
Gravesend, 2. Aug. nach
Formica, Blohm Demerara
Liverpool, 3. Aug. nach
Ceres, Socken Richmond
Adolph, Ladewigs Lagos
Felix, Wurthymann von Porto Plata
Queenstown, 1. Aug. von
Auguste Wilhelmine, Warns Portorico
Helsingör, 2. Aug. passirt
Catharine, Höpker

Druck und Verlag von G. C. von Thülen.

Landesbibliothek Oldenburg